

Ausstellung oder Kunstmesse?

∞

20 21



Hippe Kunstausstellung oder die Art Basel von Winterthur? Die Jungkunst ist eine Plattform für junge Schweizer Kunstschaffende, die auch namhafte Galerien interessiert.

Ende Oktober ist es wieder soweit: Vom 24. bis am 27. Oktober strömen beinahe 8000 Menschen in die Halle 52, um in der alten Industriehalle die Werke von 27 jungen Schweizer Kunstschaffenden anzusehen. Die Jungkunst ist aus der Winterthurer Kulturagenda nicht mehr wegzudenken – und das, obwohl die wenigsten der Besucher sich sonst mit Kunst auseinandersetzen und in Museen oder Galerien gehen. «Die Leute kommen, weil es ein cooler Ort ist», sagt OK-Mitglied Andreas Schmucki. In der Industriehalle herrscht eine einmalige Atmosphäre. Bar und Lounge laden zum Verweilen ein. Konzerte am Abend runden das Programm ab. Anstatt Cüpli und Champagner, wie es die Liebhaber der Hochkultur an den Vernissagen in Museen und Galerien zu trinken pflegen, trinkt man hier lieber Bier. Die Jungkunst ist ein Ort, wo sich das Ausgeholte von Winterthur gerne trifft und auch gesehen wird, wo man gerne verweilt, weil hier vieles zusammenkommt. Das Konzept der Ausstellung funktioniert: Die Jungkunst bringt die Kunst zu einem Publikum, das sich von einer herkömmlichen Ausstellung nicht angesprochen fühlt. Ziel der drei Organisatoren Martin Landolt, Tom Stierli und Andreas Schmucki, ist es denn auch, mit der gängigen Meinung zu brechen, dass Kunst nur für ein elitäres Publikum und viel zu abstrakt sei. Anstelle der elitären Vernissage stehen bei der Jungkunst Konzerte im Vordergrund, an die Stelle von Sterilität rückt Gemütlichkeit. Und an die Stelle der Poster zu Hause, soll, so das Konzept der Organisatoren, schon bald ein Original rücken. Denn Ziel der Jungkunst ist es nicht nur, dass das Publikum über Kunst zu diskutieren beginnt, sondern auch das

eine oder andere Werk von den ausgestellten jungen Schweizer Kunstschaffenden kauft und zu Hause an die Wand hängt. Und so junge Kunstschaffende gefördert werden können.

Dass sich die Jungkunst in den letzten acht Jahren zu einem beliebten Publikumsanlass etabliert hat, steht ausser Frage. Doch ist die Verkaufsausstellung mehr als ein hipper, kommerziell ausgerichteter Event, an dem sich das Winterthurer Volk gerne blicken lässt und der inzwischen auch viele Besucher aus der ganzen Schweiz anlockt? «Das Konzept der Jungkunst ist in erster Linie, junge Kunstschaffende zu fördern», sagt Andreas Schmucki. «Wir wollen einen Einblick in das professionelle Kunstschaffen der Schweiz geben». Entsprechend sorgfältig werden auch die Ausstellungswerke ausgewählt. 250 Bewerbungsdossiers von Kunstschaffenden aus der ganzen Schweiz wurden dieses Jahr eingereicht. Um mitmachen zu können, dürfen die Kunstschaffenden nicht über 35 Jahre alt sein und müssen in der Schweiz leben. Zudem sollte eine klare Absicht erkennbar sein, dass die Kunst bei den Teilnehmern im Mittelpunkt des Lebens steht, sie also professionell arbeiten. In die engere Auswahl kommen dann rund 40 Künstlerinnen und Künstler, die die Kuratoren dann in ihren Ateliers besuchen. «Meist macht man da tolle Entdeckungen, sieht Werke, die sich die Bewerber nicht getraut haben, einzureichen. Und man erkennt rasch, ob die Künstlerinnen und Künstler wirklich ernsthaft ihrem Ziel nachgehen, von der Kunst leben zu können», sagt Schmucki. «In den Ateliers trennt sich die Spreu vom Weizen.»

Dieses Jahr spielt Volumen eine grosse Rolle
27 Personen stellen dieses Jahr an der Jungkunst aus – darunter auch zwei Winterthurer. Die 31-jährige Karin Wiesendanger hat von 2007 bis 2011 an der F F Schule für Kunst und Mediendesign Bildende Kunst studiert und abreitet nun als freischaffende Künstlerin. Zudem kuratiert sie seit diesem Jahr den Kunstkasten. In der Winterthurer Szene der Kunstschaffenden zwar noch nicht bekannt, aber deshalb nicht weniger interessant ist der Kunststudent Jürgen Baumann. Der 25-jährige studiert an der Zürcher Hochschule für Künste und wird an der Jungkunst unter anderem eine seiner Installationen präsentieren. Den Organisatoren ist ein guter Mix wichtig. Bereits etablierte Kunstschaffende wie talentierte «Neuentdeckungen» werden gleichermaßen berücksichtigt wie auch ein guter Mix aus den verschiedenen Sparten. Malerei, Fotografie, Skulpturen, Illustration sowie auch Installationen und Videokunst sollen gleichermaßen Platz finden. «Allerdings lässt es sich nicht vermeiden, dass gewisse Tendenzen entstehen», sagt Schmucki. Hörte man in den letzten zwei



Verbinde die Zahlen von 1 bis 66.

Roberto Greco, Budgie and
Omegrante, Jungkunst 2012.

Jahren von Kritikern, die Jungkunst zeige zu viele Illustrationen, geht es dieses Jahr mehr in die Höhe: «Volumen ist ein Thema. Installationen und Objekte spielen bei vielen der ausgewählten Künstlerinnen und Künstler eine grosse Rolle».

Die Jungkunst ist nicht nur beim Ausgehvolk beliebt: «Über 100 Personen kommen aus professionellen Gründen an die Jungkunst», sagt Schmucki. Unter den Käufern finden sich Kunstkommissionen und auch ein paar namhafte Galerien. Mehr als die Hälfte der Käufer kauft jedoch zum ersten Mal im Leben ein Kunstwerk. Damit stellt sich schnell die Frage, wie bedeutend die Plattform für die Schweizer Kunstszene ist. Keiner der drei Organisatoren hat einen kunsttheoretischen Background oder arbeitet als Kunstschaffender. Zwar konnten Landolt, Stierli und Schmucki in den letzten acht Jahren reichlich Erfahrung sammeln, zu Experten macht sie das aber noch nicht. Ein Grund, bei den Kuratorinnen und Kuratoren der Winterthurer Museen und Galerien nachzufragen, was die Jungkunst denn eigentlich genau ist: Ein hipper Event für die Masse? Eine Plattform, an der es Neues zu entdecken gibt? Oder mehr eine Messe wie die Art Basel, bei der ein regelrechter Kunstausverkauf herrscht?

Dieter Schwarz, Direktor des Kunstmuseums und Präsident der IG Kunstsammlung Winterthur sieht die Jungkunst nicht als Ort, wo Neues präsentiert wird: «Die Jungkunst ist viel zu kommerziell ausgerichtet. Junge Künstler müssen zunächst etwas entwickeln und nicht gleich verkaufen. Dafür braucht es Zeit und Ruhe. Das Atelier ist dabei der Ort, wo die Arbeit geschieht, nicht die Verkaufsausstellung.» Schliesst sich das tatsächlich aus, Verkaufsausstellung und Plattform für inhaltlich Neues?

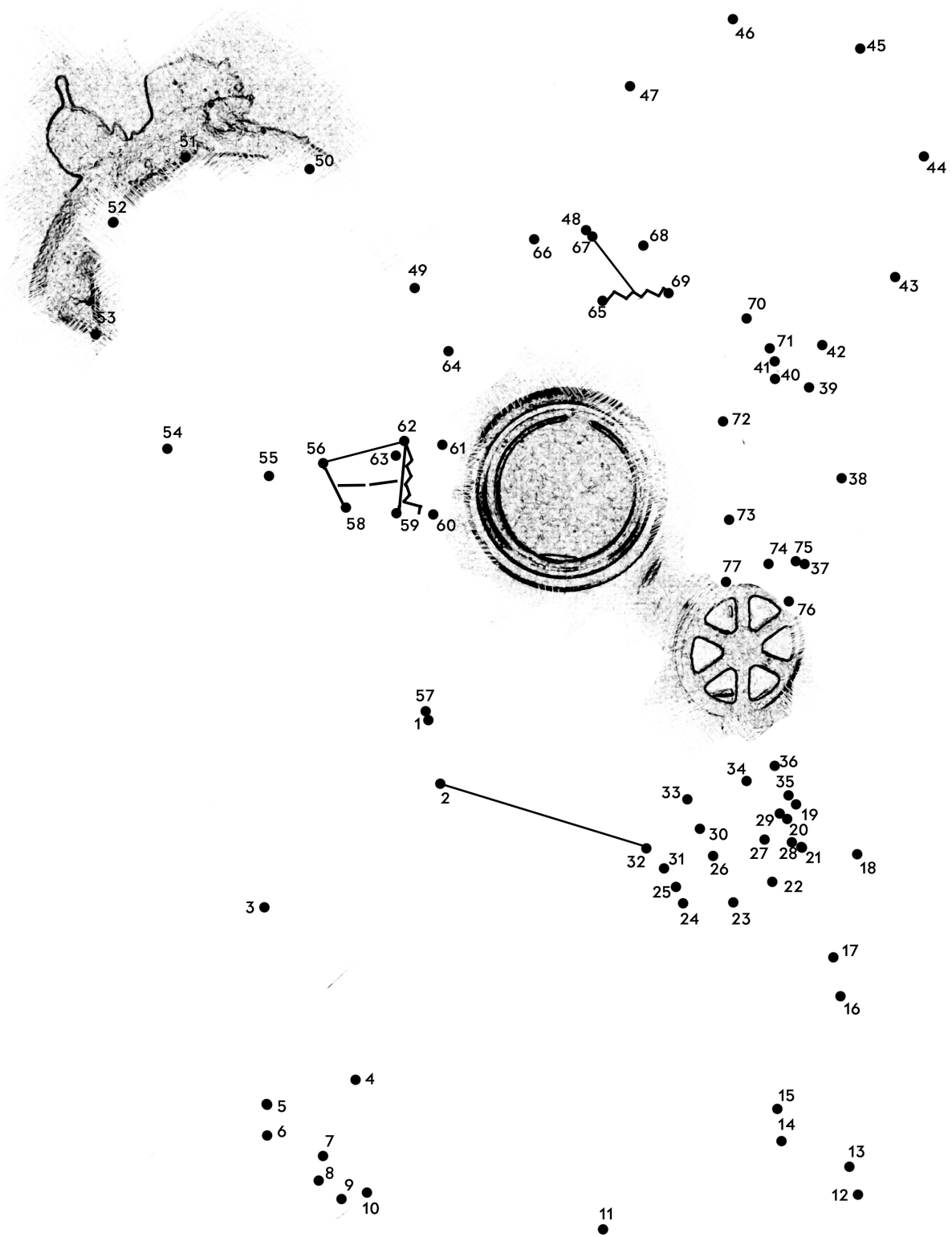
Schöne Kunst mit mehr drin

Organisator Schmucki sieht das anders: «Wir sind zwar eine Verkaufsausstellung, aber es geht nicht darum, möglichst nur Verkaufskunst zu zeigen. Kommerziell ausgerichtet sein, heisst auch nicht, dass die Kunst keinen inhaltlichen Anspruch hat. Die Jungkunst ist ein Beispiel dafür, das es eben nicht so ist.» Landolt, Stierli und Schmucki haben zwar alle unterschiedliche Ansprüche an die Kunst. Sie versuchen allerdings einen guten Spannungsbogen in die Ausstellung zu bringen. «Für mich muss ein Werk keine Geschichte erzählen, sondern bei mir Geschichten auslösen, mich in eine andere Welt reisen lassen. Es gibt auch «schöne» Kunst, wo mehr drin ist, etwas hängen bleibt. Eine wichtige Aufgabe der Kunst ist es, zu polarisieren und Fragen zu stellen. Das muss aber nicht immer laut und pompös sein, sondern darf auch mal leise passieren.»

«Eine wichtige Aufgabe der Kunst ist es, zu polarisieren und Fragen zu stellen. Das muss aber nicht immer laut und pompös sein, sondern darf auch mal leise passieren.»

11

«Für zeitgenössische, junge und unbekanntere Künstlerinnen und Künstler ist die Jungkunst eine Chance. Es besteht die Möglichkeit, von Galeristen und Kuratoren entdeckt zu werden, sofern sie diesen Sektor als Zielpublikum gewinnen und ansprechen wollen», sagen Merly Knörle und Anita Bättig. Die beiden kuratieren die Galerie Knörle & Bättig an der Jägerstrasse, arbeiten fast ausschliesslich mit jungen, zeitgenössischen Künstlern zusammen und bieten auch immer wieder Winterthurer Kunstschaffenden einen Platz in ihrem Programm. Sie sehen in der nicht kuratierten Ausstellung wie der Jungkunst, zwei kritische Aspekte: «Erstens ist das Qualitätsgefälle der gezeigten Werke jeweils sehr gross. Und zweitens besteht die Gefahr, dass die Preisfindung von keiner erfahrenen Person überprüft wird. Das bietet für einen Künstler vielfältige Risiken. In den Schweizer Kunstschulen wird nicht gelernt, wie man sich vermarkten soll oder wie sich die Preise zusammensetzen. Der Kunstwert orientiert sich deswegen bei vielen unerfahrenen Künstlern an den Preisen der Kollegen, nach dem Motto: gleiche Grösse gleich ungefähr gleicher Preis.» Die bisherige Struktur der Jungkunst sei nicht auf Förderung von jungen Künstlern ausgerichtet, sondern eher als Event- und Verkaufsplattform angelegt. Eine Art der Kunstpräsentation, wie es für Dieter Schwarz nicht in Frage käme: «Im Museum soll man sich auf die Werke konzentrieren können, anstatt von Spassfaktoren abgelenkt zu werden. Die Neugierde auf die Kunst wird vorausgesetzt und kann nicht durch Lifestyle-Angebote geweckt werden. Ausstellungen sind keine Events oder Erlebnisparkours. Es geht darum, Kunst unter besten



Verbinde die Zahlen
von 1 bis 77.

Carol May, Gasmasken,
Jungkunst 2012.

Bedingungen zu zeigen und nicht die Besucher mit sachfremden Angeboten zu unterhalten oder etwas zu veranstalten, wofür sich andere Bereiche wie Discos, Shopping Malls uns so weiter besser eignen.» So eine Art der Kunstpräsentation sei vielleicht für eine Messe möglich.

Tatsächlich hat die Jungkunst mit der Devise «Kunst für jedes Budget» Messe-Charakter. «Es soll keine Messe werden. Die Art Basel ist der absolute Horror», betont Schmucki. Obwohl es für mehr Platz hätte: Mehr als 30 Künstler sollen in der Halle nicht ausgestellt werden. Und dass man die Besucher mit Spassfaktoren ablenke, ist gewollt. «Wir erschlagen die Besucher aber nicht mit einem Überangebot», sagt der Veranstalter. Die lockere Atmosphäre soll die Besucher die Kunst entdecken lassen. Beim Vorbeigehen bleibt man an dem einen oder anderen Werk hängen. An der Bar oder in der Lounge wird darüber diskutiert. «Auf diese Art und Weise möchte ich an der Jungkunst Kunst entdecken können», sagt Schmucki. Das Konzept der Jungkunst unterscheidet sich zudem nicht gross von dem der Langen Nacht der Museen in Zürich oder anderen Städten. Überhaupt scheint ein breites Angebot mit grossem Unterhaltungswert dem aktuellen Zeitgeist zu entsprechen.

Knörle und Bättig begrüßen es, wenn neue Formen der Kunstpräsentation gefunden werden. «Ausstellungskonzepte haben sich im Laufe der letzten Jahrzehnte immer wieder verändert. Diese Art der Präsentation, wie sie die Jungkunst zeigt, bietet die Gelegenheit auch ein kunstfernes Publikum für Kunst zu begeistern. Natürlich muss man die Auseinandersetzung mit den Werken im Fokus behalten, auch wenn neue Formen ausprobiert werden. Die Jungkunst sollte versuchen, auch in Zukunft eine Referenz im Lebenslauf junger Künstler sein zu können und nicht zu einem Event mit künstlerischer Dekoration mutieren.»

Dass sich in der Künstlerliste der Jungkunst immer wieder herausragende Talente finden lassen, scheint für die Jungkunst als Plattform zu sprechen. Unter den Nominierten für den 17. Nachwuchsförderpreis für Fotografie befindet sich zum Beispiel auch der Winterthurer Michael Etzensperger, der 2009 bei der Jungkunst ausgestellt hat. Betrachtet man die weiteren Plattformen in Winterthur, die jungen Künstlern Ausstellungsmöglichkeiten bieten, zeichnet sich ein mageres Angebot ab. Die Galerie Knörle und Bättig gehört neben den Oxyd Kunsträumen zu den wenigen Galerien, die ihr Programm auf zeitgenössische und junge Kunst ausgerichtet haben. Daneben bieten die Coalmine, die Kunsthalle sowie der Kunstkasten weitere Möglichkeiten. Das Fotomuseum bietet mit der

«Im Museum soll man sich auf Werke konzentrieren können und nicht von Spassfaktoren wie Konzerten abgelenkt werden.»

13

«Plat(t)form» jeweils 42 Fotografinnen und Fotografen aus ganz Europa einmal im Jahr, ihre Portfolio in einem hochstehenden Rahmen zu präsentieren. Und das Kunstmuseum veranstaltet alle zwei Jahre eine Ausstellung des Manor-Kunstpreisträgers des Kantons Zürich. Der Kommentar von Dieter Schwarz, dem Direktor des Kunstmuseums, dass es «im Übrigen nicht die Aufgabe des Museums ist, dass Schaffen von jungen Künstlern zu zeigen. Dafür gibt es Galerien und die Kunsthalle», erklärt den auch, warum man im Kunstmuseum vergeblich nach neuen zeitgenössischen Positionen sucht. Andererseits scheint die Nachfrage nach Plattformen wie die Jungkunst es ist, auch nicht sonderlich gross zu sein: Denn eine zweite Plattform mit dem Konzept der Jungkunst gibt es bisher noch nicht. Aber vielleicht kam auch einfach noch keiner auf die Idee, den Event zu kopieren. <<<<

Jungkunst

24. bis 27. Oktober

Do und Fr, ab 16 Uhr

Sa, ab 11 Uhr, So, 11 bis 18 Uhr.

Konzerte ab 21.30 Uhr

Eintritt: CHF 10

www.jungkunst.ch